

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 48 (1961)
Heft: 16

Artikel: Die Ostkirchen
Autor: Wettstein, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jährlich wandern viele Schweizer nach Zürich. Jeder Zuzügler muß innert 10 Tagen seinen Heimatschein hinterlegen. Warum?

Sch.: – Stimm- und Wahlrecht.

– Steuerregister.

– Einwohnerkontrolle, Armenunterstützung.

Wer in Zürich wohnt, muß nicht gleich viel Steuern bezahlen wie der Basler oder Berner. Warum?

Sch.: – Steuern sind Gemeinde- und Kantonssache und darum in ihrer Höhe auch verschieden.

Was macht die Stadt mit den Steuergeldern?

Sch.: – Schulhäuser, Straßen.

– Besoldungen, Verwaltung.

– Subventionen.

Auch der Bund erhebt Steuern (Wehrsteuer, Wust). Hat er noch andere Einnahmen?

Sch.: – Zölle.

– Ertrag der Bundesbetriebe (z. B. PTT).

– Gebühren.

Zürich ist die volkreichste Gemeinde der Schweiz. Welches ist die kleinste?

Sch.: – Illens, Kanton Freiburg, 10 Einwohner.

Die Ostkirchen Albert Wettstein, Stans

Religionsunterricht

Es ist klar, daß der Ruf des Papstes an die Ostkirchen, zur Einheit mit der katholischen Kirche zurückzukehren, die Aufmerksamkeit der katholischen Welt auf das östliche Christentum gerichtet hat. Man ist sich aber vielfach nicht im klaren, um was es eigentlich geht. Zwar sind Namen bekannt wie ‚Russisch-orthodoxe Kirche‘ oder ‚Griechisch-orthodoxe Kirche‘; was sich aber hinter diesen Bezeichnungen verbirgt und was man darunter versteht, darüber äußert man sich lieber nicht. Und doch gehört eine Orientierung über die östliche Christenheit in den Religionsunterricht hinein, sei es in die Kirchengeschichte (frühes oder spätes Mittelalter) oder in die Glaubenslehre (Traktat über die Kirche). Allerdings muß beigefügt werden, daß es keine Leichtigkeit ist, aus der umfangreichen Literatur das Wesentliche herauszunehmen. Der Wunsch, sich mit dem Stoff irgendwie vertraut zu machen, wäre öfters da, wenn damit auch die Zeit gegeben wäre. Andererseits möchten sich auch Nichtreligionslehrer über das Ostchristentum orientieren, wie der Schreibende wiederholt feststellen konnte. Die folgende Abhandlung soll darum ein Versuch sein, in äußerst knapper Form, nur auf das Wesentliche

beschränkt, den geschichtlichen Werdegang, die Liturgie und Lehre der verschiedenen östlichen Kirchen darzustellen.

I. BEGRIFF UND EINTEILUNG

Historisch gesehen, gründet der kirchliche Unterschied zwischen Ost und West auf der verwaltungstechnischen Teilung des Römischen Reiches unter Kaiser Diokletian (286). Obwohl die Teilung nur die Verwaltung erleichtern sollte, entstanden durch die verschiedene politische Entwicklung der östlichen und der westlichen Hälfte zwei Reiche: nur die Idee vom einen, ungeteilten Römischen Reiche blieb übrig. Die Ostkirchen sind nun die Kirchen der östlichen Reichshälfte und jene Kirchen, die außerhalb den Reichsgrenzen entstanden, und zwar abhängig von den innerreichischen. Innerhalb des Reiches hatten sich die Patriarchate Antiochien, Alexandrien, Konstantinopel und Jerusalem gebildet. Von Antiochien aus trugen im 2. Jahrhundert Missionare das Christentum nach Persien, im 3. Jahrhundert nach Armenien und Georgien; von

Alexandrien aus im 4. Jahrhundert nach Äthiopien, von Konstantinopel aus im 9./10. Jahrhundert zu den Slawenvölkern.

Um die heute bestehenden Gemeinschaften einzuteilen, müssen drei Punkte in Betracht gezogen werden. Eine Einteilung ist möglich:

- In Rücksicht des Bekenntnisses: es sind Nestorianer, Monophysiten, Orthodoxe und Katholiken.
- In Rücksicht der ursprünglichen Gemeinschaften: es sind die Patriarchate Antiochien, Alexandrien und Konstantinopel; das Katholikatum von Seleukia-Ktesiphon der persischen Kirche, das Katholikatum von Armenien.
- In Rücksicht des liturgischen Ritus: der antiochenische oder westsyrische Ritus, der alexandrinische Ritus, der byzantinische Ritus, der armenische Ritus und der ostsyrische Ritus der persischen Kirche.

Die ursprünglichen Gruppen haben sich stark verändert. Vor allem gilt das für den byzantinischen Ritus des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel. Die katholische Kirche arbeitet, vor allem in neuerer Zeit, mit viel Verständnis und Eifer an der Wiedervereinigung mit dem Erfolg, daß heute jeder getrennten eine mehr oder weniger große katholische Gemeinschaft gegenübergestellt werden kann.

II. DIE ENTWICKLUNG ZUR VIELHEIT

1. Die kulturelle Stellung der christlichen Völker

Das Christentum fand im Osten kulturell hochstehende Völker vor. Innerhalb des Römischen Reiches waren es die Syrer und Ägypter. Ihre Christianisierung geht zusammen mit einer Besinnung auf ihre eigenen kulturellen Werte, die sie über den Hellenismus hinaus gerettet hatten. Dadurch fühlten sie sich im Gegensatz zum Christentum, dessen Träger das oströmische Reich war. Noch mehr, sie gaben dem Christentum die Form einer nationalen Größe. Außerhalb des Reiches besaßen die Armenier eine jahrhundertealte Kultur, ebenso die Georgier und die Äthiopier. Im Westen verhielt sich die Sache anders. Rom war das einzige kulturelle Zentrum, das wenigstens genug war, auch die Germanen zu erfassen und sie in eine einzige christliche und kulturelle Völkergemeinschaft hineinzupassen.

2. Die ursprüngliche Gruppierung

Noch bevor Konstantinopel gegründet wurde, gab es in der östlichen Hälfte des Römerreiches zwei kirchliche Mittelpunkte. Es waren Antiochien und Alexandrien. Beide Kirchen umgab der Ruhm, von Aposteln gegründet zu sein. Zudem verlieh ihnen die politische Stellung der Stadt auch ein kirchliches Gewicht. Antiochien, das mit Recht den Apostel Petrus an die Spitze seiner Bischofsliste setzt, war die Hauptstadt der bürgerlichen Diözese Oriens, zu der Syrien, Kilikien und Palästina gehörten. Alexandrien, eine Gründung des Evangelisten und Petrusjüngers Markus, war die Hauptstadt der Diözese Ägyptus. Durch seine berühmte Katechetenschule wirkte Alexandrien auch über seine Grenzen hinaus. Das Konzil von Nikäa (325) anerkannte ausdrücklich die Rechte Antiochiens und Alexandriens. Schon früh strebte die Kaiserstadt am Bosphorus, Konstantinopel, nach kirchlichem Vorrang. Die unnachgiebigen Bischöfe erreichten Schritt für Schritt, was sie ersehnten. Das erste Konzil von Konstantinopel (381) gestand Konstantinopel den Ehrevorrang über die zwei östlichen Patriarchate zu. In der offiziellen Zählung wurde es unmittelbar nach Rom genannt. Das Konzil von Chalkedon (451) schloß die Entwicklung ab, indem es Konstantinopel zum Patriarchat erhob. Auch Jerusalem wurde auf Kosten Antiochiens zur selbständigen Kirchenprovinz gemacht. Die Begründung der Erhebung Konstantinopels war mit dem sogenannten Kanon 28 gegeben, der später eine traurige Berühmtheit erhielt: der Vorrang stand auf einer politischen Grundlage. Die Stadt war das neue Rom und Sitz des Kaisers.

Auch außerhalb des Reiches entstanden schon früh selbständige Kirchen. Zu Beginn des 2. Jahrhunderts drang das Christentum von Edessa her in Persien ein, und wohl ein Jahrhundert später fanden sich christliche Gemeinden vor. Die politische Lage begünstigte allerdings die Beziehungen der persischen Christen zur Mutterkirche nicht. Der persische Großkönig und der byzantinische Kaiser waren Feinde. Um ihr Verhältnis zur weltlichen Herrschaft zu bessern, erklärt sich die persische Kirche auf der Synode von Markabta (424) für autonom. Im Bischof von Seleukia-Ktesiphon gab sie sich ihr Oberhaupt. Ein ganz anderes Los ereilte das Christentum in Armenien. Es gelang dem großen Apostel Gregor dem Erleuchter, den König zur An-

Fortsetzung siehe Seite 547

nahme des Christentums zu bewegen. Sein Herrscherbefehl führte die neue Religion als Staatsreligion ein. Auch hier war es die politische Lage, welche die armenische Kirche zwang, ihre Bindungen an Käsarea in Kappadokien aufzugeben (374). Das Patriarchat Alexandrien gründete im 4. Jahrhundert die Kirche von Äthiopien. Frumentius und Edesius hießen die großen Glaubenskünder. Bis heute anerkennt die Kirche Äthiopiens ihre Bindung an das Patriarchat Alexandrien. Die Kirche Georgiens, ebenfalls um die Mitte des 4. Jahrhunderts entstanden, anerkannte die Abhängigkeit von Antiochien bis in 8. Jahrhundert.

3. Die ersten Spaltungen

Die theologischen Streitigkeiten um die Person Christi, die im 5. Jahrhundert das Byzantinische Reich zu erschüttern drohten, zerrissen die kirchliche Einheit. Die Patriarchate Alexandrien und Antiochien spalteten sich. Verschiedene Einzelkirchen lösten sich ganz von der Universalkirche. Als erste Irrlehre trat der Nestorianismus auf, der in Christus zwei Personen lehrte. Das Konzil von Ephesos (431) räumte zwar mit der Irrlehre im Reichsgebiet auf. Jedoch in der persischen Kirche vermochte sie sich durchzusetzen. Sich in der Lehre von der Reichskirche zu unterscheiden, schien den persischen Christen angebracht wegen der Feindschaft der beiden Reiche. Im Jahre 486 wurde der Nestorianismus zum offiziellen Bekenntnis der persischen Kirche erklärt.

Aus einer ängstlichen Abwehrhaltung gegen den Nestorianismus ging eine andere Irrlehre hervor, der Monophysitismus, der nur die göttliche Natur in Christus gelten lassen wollte. Trotz der Verurteilung auf dem Konzil von Chalkedon hielt etwa die Hälfte des Patriarchates von Antiochien und der Großteil des Patriarchates von Alexandrien an der Irrlehre fest, wenigstens dem Namen nach. Nebst religiösen Beweggründen spielte auch der nationalpolitische Gegensatz der Syrer und Ägypter zu Byzanz eine maßgebende Rolle. Jakobus Baradäus organisierte um die Mitte des 6. Jahrhunderts die syrisch-monophysitische Kirche, deswegen auch jakobitische Kirche genannt. Um 500 nahmen auch die Äthiopier und die Armenier den Monophysitismus an.

Eine dritte Irrlehre, betreffend die Person Christi, war

der Monotheletismus (nur ein Wille in Christus). Sie brachte nochmals eine Spaltung ins Patriarchat von Antiochien: Die Maroniten nahmen die Irrlehre als Vorwand für ihre Selbständigkeit (7. Jahrhundert).

4. Triumph und Tragik des Patriarchates von Konstantinopel

Aus den kirchenpolitischen und theologischen Wirren des 5. Jahrhunderts ging das Patriarchat von Konstantinopel mächtiger denn je hervor. Es war dem wahren Glauben treu geblieben mit einem Teil des Patriarchates Antiochien, dem Patriarchat Jerusalem, einem kleinen Teil des Patriarchates Alexandrien und der Kirche Georgiens in ihrer Gesamtheit. Konstantinopel verstand es, sich zum Mittelpunkt emporzuschwingen und seine Liturgie und sein Kirchenrecht überall durchzusetzen. Politische Geschehnisse unterstützten das Streben der Patriarchen. Die Invasion der Araber im 7. Jahrhundert schwächte die alten östlichen Patriarchate weiter. Die Christen, die den Glauben der Reichskirche bekannten, wurden hier Melkiten genannt. Die Kreuzfahrerherrschaft, vielfach gegen die einheimischen Christen unduldsam, zwang die Patriarchen von Antiochien und Jerusalem, ihren Sitz in Konstantinopel aufzuschlagen. Günstige Momente für die Byzantinisierung! Die Missionstätigkeit unter den slawischen Völkern erweiterte das Einflußgebiet Konstantinopels. Im 9. Jahrhundert entstanden die Kirchen der Bulgaren und Serben, im 10. Jahrhundert die Kirche der Russen. Liturgie und Kirchenrecht übernahmen die neugegründeten Kirchen naturgemäß von ihrer Mutterkirche. Wegen der politischen Abhängigkeit von den Bulgaren wurde auch die lateinische Kirche Rumäniens anfangs des 10. Jahrhunderts byzantinisiert. Diese Kirchen ließen sich alle früher oder später ins Schisma hineinreißen. Sie werden unter dem Namen ‚Byzantinische Kirchen‘ zusammengefaßt. Sie selber nennen sich Orthodoxe, das heißt Rechtgläubige.

Unbestreitbar hatte das Patriarchat Konstantinopel im 10. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreicht. Doch all der Glanz konnte nicht hinwegtäuschen über eine innere Schwäche: Konstantinopel war nur groß geworden, weil es die Hauptstadt des Ostreiches war. Also eine rein politische Sache. Wenn aber die Hauptstadt eines christlichen Reiches dank ihrer politischen Stellung Anspruch auf kirchlichen

Vorrang und Unabhängigkeit erheben konnte, so konnten auch die jungen Kirchen der slawischen Völker für sich die Unabhängigkeit verlangen. Das Prinzip des Kanon 28 mußte in seiner letzten Konsequenz zum Staatskirchentum führen. Schon 926 bis 927 machten sich die Bulgaren selbständig, die Serben 1346, die Russen 1448. Die Türkenherrschaft brachte dem Patriarchat neue Macht. Die Titelträger waren zugleich die zivilen Oberhäupter aller Orthodoxen des osmanischen Reiches. Der Untergang der Türkenherrschaft auf dem Balkan löste eine Kette von Autonomieerklärungen unter den Orthodoxen aus. Auch die Patriarchate Alexandrien und Antiochien machten sich wieder selbständig. So ist das ehemals mächtige Patriarchat gebietsmäßig zu einem unbedeutenden Etwas zusammengeschrunft.

Der Erste Weltkrieg schuf neue Staaten. Für die orthodoxen Gemeinschaften war diese Staatenbildung Anlaß, sich in autokephalen Kirchen zu organisieren, so in Polen, in den baltischen Ländern, Finnland, Estland, Lettland und Litauen, in der Tschechoslowakei und in Albanien. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die baltischen Kirchen mit Ausnahme der finnischen dem 1917 wiedererrichteten Moskauer Patriarchat unterstellt. Die Orthodoxe Kirche Polens verlor ihre Ostgebiete an Rußland und schmolz auf etwa 350 000 Gläubige zusammen. Die tschechoslowakische Kirche geriet zunächst in die Abhängigkeit von Moskau, erhielt aber 1951 wieder die Selbständigkeit. Die kleine ungarische Orthodoxe Kirche wurde zu Moskau geschlagen. Der Einfluß des Moskauer Patriarchen in den Ostblockländern ist groß.

5. Die Trennung zwischen Rom und Byzanz

Die endgültige Teilung des Römischen Reiches in eine Ost- und eine Westhälfte (395) legte auch die Grundlagen einer kirchlichen Trennung. Aus der Teilung entwickelten sich schließlich zwei Reiche, ein östliches und ein westliches. Im östlichen Reiche herrschte das Griechentum vor, im westlichen überwiegte das lateinische Element. Die Charakterverschiedenheiten der beiden Völker begünstigte die Spaltung. Der leichtbewegliche Grieche liebt Spekulationen und den theologischen Streit; von der Kunst läßt er sich begeistern. Der Lateiner ist ernst, ihm sagen Recht und Gesetz mehr. Das Praktische ist seine Stärke. Der Grieche ist des-

wegen schnell bereit, den Lateiner als tölpelhaft zu verachten. Als das weströmische Reich den Germanen erlag, und das Papsttum in barbarischem Gebiet lag, wurde auch das Oberhaupt der Kirche Gegenstand der griechischen Verachtung. Byzanz fühlte sich als alleiniger Hort der griechisch-römischen Kultur. Während aber das Papsttum durch den Einfall der Barbaren selbständig wurde, verlor die byzantinische Kirche immer mehr ihre Freiheit an den Kaiser und wurde schließlich Staatskirche. Beide Kirchen entwickelten sich grundverschieden, was in einem vollkommen gegenseitigen Mißverstehen gipfelte. Der Islam trug daran auch seine Schuld. Indem er das Mittelmeer zeitweilig beherrschte, verunmöglichte oder erschwerte er zum mindesten die gegenseitigen Kontakte. Der theologische Streit um die Bilderverehrung machte die Kluft zwischen Ost und West beinahe unüberbrückbar. Das Papsttum suchte deshalb bei den Frankenkönigen Schutz und Stütze, was die Krönung Karls des Großen zum römischen Kaiser herbeiführte (800). Die Einheit des Römischen Reiches gehörte aber zum ideellen Lebensprinzip des byzantinischen Staates. Die Tat des Papstes Leo's III. konnte deshalb in den Augen der Byzantiner nur Reichsverrat sein. Nicht der böse Wille einzelner verstärkte die gegenseitige Entfremdung, sondern eine Kette ungünstiger Umstände, die sich in jahrhundertelanger Entwicklung schloß. Daß sich die mehr politischen Gründe auch auf die Kirche auswirkten, ist dank des byzantinischen Staatskirchentums einleuchtend. Es kam wiederholt zum Abbruch der kirchlichen Beziehungen. Man hat ausgerechnet, daß das Patriarchat Konstantinopel innerhalb von 500 Jahren 203 Jahre von Rom getrennt lebte. Zwei wichtige Ereignisse im 9. und 11. Jahrhundert vergifteten die Einheit zwischen Ost und West vollkommen: das Schisma des Patriarchen Photios (864–868) und das des Michael Kerullarios (1054). Beide Patriarchen zogen aus der bisherigen Entwicklung die Summe. Photios lehnte den Primat des Papstes grundsätzlich ab. Auch schuf er einen dogmatischen Grund für die Trennung, als er dem Westen die willkürliche Einfügung des ‚filioque‘ ins Credo vorwarf und sie als Fälschung des Glaubensbekenntnisses beurteilte. Zwar konnte die Einheit mit Rom nochmals geflickt werden. Politische Tatsachen – die Päpste unterstützten die Aktionen der deutschen Kaiser gegen das byzantinische Süditalien – gaben dem Patriarchen Michael Kerullarios im 11. Jahr-

hundert einen Schild für sein Bestreben nach kirchlicher Unabhängigkeit. Der Kampf gegen Rom wurde auf dogmatischem und disziplinärem Gebiet ausgetragen, wo beide Kirchen eine grundverschiedene Entwicklung durchgemacht hatten. Die päpstliche Gesandtschaft Leo's IX. mit Kardinal Umberto a Silva Candida vermochte mangels diplomatischen Takts nichts auszurichten. Umberto fuhr schließlich mit „schwerem Geschütz“ auf: Am 16. Juli 1054 exkommunizierte er den Patriarchen und seine Anhänger. Dieser exkommunizierte seinerseits die Legaten. Damit waren die gegenseitigen Beziehungen endgültig abgebrochen. Nach und nach wurden auch die östlichen Patriarchate und die slawischen Kirchen ins Schisma hineingerissen.

III. AUF DER SUCHE NACH DER EINHEIT

Über das Ausmaß der Ereignisse war man sich anfänglich weder hüben noch drüben im klaren. Man war irgendwie daran gewöhnt und glaubte, daß die Trennung nicht von Dauer sein würde. Die Kreuzfahrer brachten dem Westen wieder ins Bewußtsein, was es mit dem Osten an sich hatte.

1. Die Unionen zur Kreuzfahrerzeit

Die Kreuzzüge, das Phänomen mittelalterlicher Glaubensbegeisterung, hat dem Verhältnis zwischen Ost und West mehr geschadet als genützt. Zunächst von den Ostchristen mit Jubel empfangen, gaben die Kreuzfahrer bald dem Mißtrauen gegen die Griechen zuviel Gehör. Während sie mit den Jakobiten und Armeniern gute Beziehungen unterhielten, vertrugen sie sich mit den Griechen nicht. Schließlich glaubten die Lateiner ihre Besitzungen in Syrien und Palästina nur sicher, wenn sie das Byzantinische Reich zerstörten. So kam es zu den Ereignissen, welche das Schisma verhärteten und es im Grunde bis heute dauern ließen. Im Jahre 1204 eroberten die Lateiner Konstantinopel, und zwar gegen den Willen des Papstes Innozenz III., der die Folgen solchen Tuns klar voraussah. Der griechische Patriarch wurde vertrieben und an seine Stelle ein lateinischer gesetzt. Überall suchten die Kreuzfahrer, die orientalisch der lateinischen Hierarchie unterzuordnen. Dies diente weder dem Frieden noch der Einheit.

Eine Union kam allerdings mit den Armeniern von

Kilikien zustande (1198). Die Kurzsicht der Lateiner verdarb vieles an der Union, weil sie es für nötig erachteten, armenisches Brauchtum dem lateinischen anzugleichen. Dies rief anderseits nach heftiger Opposition, so daß der Untergang des kleinarmenischen Reiches auch denjenigen der Union nach sich zog (1375).

Im Jahre 1181 kam die Vereinigung der Maroniten des Libanon mit der katholischen Kirche zustande. Sie blieb im Laufe der Jahrhunderte bestehen und ist bis heute die einzige orientalisch Kirche, die geschlossen zum Katholizismus übertrat.

2. Die Unionskonzilien von Lyon und Florenz

Zwei Konzilien des Mittelalters befaßten sich mit der kirchlichen Vereinigung zwischen Ost und West: das Konzil von Lyon (1274) und das Konzil von Ferrara-Florenz (1437-45). Beide Kirchenversammlungen brachten eine Union zustande, die nicht andauerte. Politische Absichten der byzantinischen Kaiser bewirkten eine Annäherung an Rom. Jedoch der Haß von Klerus und Volk gegen alles Päpstliche verunmöglichte die Durchführung der gefaßten Beschlüsse. Den Konzilien war kein sichtbarer Erfolg beschieden.

3. Die Neuzeit

Die Unionen der Neuzeit sind zum größten Teil das Werk lateinischer Missionare. Ihre Methode war selbstlos, ausgerichtet auf die Einheit der Kirche Christi. Die bedeutendste Vereinigung ist die der Ruthenen (1595) und der Rumänen (1697). Die Union der Ruthenen von Brest-Litowsk wurde von den Jesuiten Polens gefördert. Mitgespielt hatte auch der Gegensatz zum kurz vorher errichteten Moskauer Patriarchat, das seine Jurisdiktion auch über die Ukrainer ausdehnen wollte. Ebenfalls an der Union der Rumänen Transsylvaniens mit Rom waren die Jesuiten maßgebend beteiligt. Der Metropolit Theophilos von Alba-Julia bekannte sich im Jahre 1697 mit dem größten Teil seines Klerus und seiner Gläubigen zum Katholizismus.

Zu den unierten Gemeinschaften Europas, die weniger ins Gewicht fallen, zählen die Italo-Albanesen Süditaliens. Es sind Auswanderer, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vor den Türken flohen. Im 16. Jahrhundert wanderten viele Serben aus der Türkei nach Österreich aus; viele von ihnen schlossen sich dem Katholizismus an. Unierte bulgarische

Gemeinden bildeten sich seit 1860. Eine kleine Gruppe katholischer Griechen hat seit 1911 einen eigenen Bischof. Der Zweite Weltkrieg mit der folgenden russischen Besetzung zerstörte eine erfolgversprechende Unionsarbeit in den polnisch verwalteten Gebieten Weißrußlands.

Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts arbeiteten lateinische Missionare an der Rückgewinnung der getrennten Christen im Vordern Orient. Es waren vor allem die Kapuziner, Karmeliten und Jesuiten. Unter dem Schutz christlicher Mächte, besonders Frankreichs, entfalteten sie in der damaligen Türkei eine reiche apostolische Tätigkeit. Der Erfolg blieb nicht aus: Im Jahre 1552 schloß sich eine nestorianische Gruppe Rom an. Man nennt sie Chaldäer.

Weitere Gruppen sind die Melkiten (1724), die Armenier (1740), die Syrer (1783). Seit 1895 haben auch die katholischen Kopten eine eigene Hierarchie.

In Südindien kam es im 16. Jahrhundert zu einer Verbindung mit Rom, die Union der malabarischen Kirche. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts fiel ein Teil vom Katholizismus ab und unterstellte sich dem jakobitischen Patriarchen. Seit 1930 ist bei dieser Gruppe eine fruchtbare Unionsbewegung im Gange. Die Unierten werden Malankaren genannt. Erst im Jahre 1951 wurde die katholische Kirche von Äthiopien und Eritrea errichtet, obwohl die Unionsarbeit im 19. Jahrhundert begonnen hatte.

(Schluß folgt)

Lieder-Texte zum Thema Licht

Lehrerin

Das Thema Licht wurde in dieser Sparte ausführlich behandelt. Als kleine Ergänzung dazu sowie als Anregung in der Zeit, da man mehr auf künstliches Licht angewiesen ist, seien folgende Gedicht- und Liedtexte hier veröffentlicht.

Redaktion

Winterlied

Aus ‚Mutter Sonne‘

Neue Kinderlieder von Walther Pudelko, Bärenreiter-Verlag, Kassel

Der Wind, der weht, der Hahn, der kräht,
der Fuchs läuft in dem Kraute.
Ach Maidlein, tu die Türe zu, bring
Flöte her und Laute.

Der Schnee fällt dicht,
zünd an das Licht.
Laßt uns beisammen bleiben.
Wir wollen uns bei Lied und Spiel
die Winterzeit vertreiben.

Des Mondes Laternenlied

Aus ‚Mutter Sonne‘

Der Morgen reit über den Himmel,
der Abend reit über die Erd’.
Der ein hat ein’ schneeweißen Schimmel,
der andre ein kohlschwarzes Pferd.
Mein Licht, mein Laternchen schwebt leise
den Hufen voraus und voran,
sonst hätten sie wohl auf der Reise
euch Menschen schon wehe getan.

Kaum war euer Auge geschlossen,
so haben wir Strahlen gesend’t,
damit ihr auf eiligen Rossen
den Morgen und Abend erkennt.
Rundum geht die Straß’ in den Himmel
zum großen Gottvater und Herrn.
Es wechselt der Rapp und der Schimmel,
und jeden begleitet ein Stern.